Das Konzept der Nachhaltigkeit. Versuch einer philosophischen Annäherung

Ich muss ein Geständnis vorweg schicken. Als ich um diesen Beitrag angefragt wurde, hatte ich mich zuvor noch nie vertieft philosophisch mit dem Begriff der Nachhaltigkeit beschäftigt. Leider konnte ich mich auch während der Vorbereitungen auf diesen Anlass kaum in die Materie einlesen. Wenn ich also etwas an die Diskussion beizutragen habe, dann vor allem das, dass ich mein philosophisches Handwerk auszuüben versuche. Das heisst, ich versuche die bestehende Begrifflichkeit zum Nachhaltigkeitskonzept etwas näher zu betrachten und sie kritisch zu hinterfragen. Dabei bemühe ich mich darum, einige Bedeutungen zu unterscheiden, zu analysieren und zu definieren, um der weiteren Diskussion präzisere Werkzeuge in die Hand zu geben. Ich beabsichtige zudem einen Ansatz vorzustellen, wie sich diese Bedeutungen in einen systematischen Zusammenhang stellen liessen.

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat in den letzten Jahren eine beeindruckende Karriere hingelegt. Das ist ihm jedoch nicht nur gut bekommen. Denn je häufiger ein Ausdruck gebraucht wird, desto mehr läuft er auch Gefahr, verbraucht zu werden und seine semantische Schärfe zu verlieren. Beim Begriff der Nachhaltigkeit ist dieses Risiko besonders ausgeprägt, da dieser Eingang in den politischen Diskurs fand. Und wo es um die Durchsetzung von Interessen geht, nimmt man es mit begrifflicher Präzision oder gar der Wahrheit bekanntlich nicht so genau. Dies ist natürlich insbesondere dann problematisch, wenn man es mit Begriffen zu tun hat, die den Eindruck von Wissenschaftlichkeit erwecken.

Ich möchte mich dem Begriff ausgehend von einer sprachlichen Analyse annhähern. Der Ausdruck „Nachhaltigkeit“ ist die Substantivierung eines Eigenschaftswortes, d.h. Nachhaltigkeit bezieht sich immer auf Etwas. Das deutsche Adjektiv „nachhaltig“ hat heute eine relativ weite Bedeutung (N0) (FOLIE). Es findet Verwendung, wenn a) eine Tätigkeit/eine Prozess/ein Ereignis b) sich längerfristig auswirkt auf c) ein Objekt, das d) in der Regel für ein Subjekt wertvoll ist (FOLIE). Wie z.B. in „Ihr Gesang beeindruckte ihn nachhaltig.“ oder „Dieser Zwischenfall hat ihre Karriere nachhaltig geschädigt.“ Nachhaltigkeit beinhaltet somit immer ein prozessuales Moment, das auf den Faktor Zeit respektive auf ein Verhältnis von einem Davor und einem Danach hinweist.

Ich glaube, dass ein Grossteil der Unschärfe in Bezug auf die Nachhaltigkeit auf das Konto der Substantivierung des Adjektivs geht. Denn sobald wir einfach so von Nachhaltigkeit sprechen, kürzen wir die davon näher bezeichnete Tätigkeit und das von ihr betroffene Objekt weg, in der Annahme, dass diese evident seien. Das ermöglicht jedoch unzulässige Gleichsetzungen sehr verschiedener, teilweise auch unsinniger Verwendungsweisen. Denn ob wir mit „Nachhaltigkeit“ die *nachhaltige* (*Entwicklung einer) Gesellschaft* oder gar deren *sozial gerechte Entwicklung* oder das *Prinzip der nachhaltigen Nutzung einer Ressource* meinen, ist bei weitem nicht dasselbe.

Ökonomische Nachhaltigkeit: es ist vernünftig erneuerbare Ressourcen haushälterisch zu nutzen

So weit ich das beurteilen kann, zeichnen sich mindestens zwei unterschiedliche brauchbare Bedeutungen des Konzepts „Nachhaltigkeit“ ab, wobei man die eine als formal und die andere als material bezeichnen könnte. Die materiale resultiert aus der konkreten Antwendung der formalen.

Die erste, formale Bedeutung entspricht der ursprünglichen Verwendung des Ausdrucks, ich werde sie im Weiteren als ökonomische Nachhaltigkeit (N1) bezeichnen (FOLIE). Sie besagt, dass als nachhaltig derjenige Umgang mit einer Ressource zu betrachten ist, der ihre Erneuerung nicht gefährdet. Wir treffen diese Auffassung in jener Disziplin an, die den Begriff der Nachhaltigkeit ursprünglich prägte: Sofern mich meine Recherche in den trüben Quellen des Internets nicht irre

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

führte, wurde der Ausdruck erstmals in der Forstwirtschaft gebraucht und bezeichnete die „Bewirtschaftungsweise eines Waldes, bei welcher immer nur so viel Holz entnommen wird, wie nachwachsen kann [...].“ (de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit, 20. 7. 2009). Halten wir fest: Wenn es um Ressourcen und um ihren Verbrauch oder ihre Produktion geht, dann befinden wir uns im Feld der Ökonomie, und nicht, wie man vielleicht meinen könnte, in der Ökologie. Es handelt sich also um ein *ökonomisches Konzept*.

Diese Bedeutung von Nachhaltigkeit läuft folglich auf ein *Handlungsprinzip* der ökonomischen Vernunft hinaus, das besagt, dass *(sofern ich es mir das Warten leisten kann) es vernünftig und daher richtig und praktisch geboten ist, eine erneuerbare Ressource nur so weit zu nutzen, als dass ihre optimale Reproduktion gewährleistet bleibt*. Die Begründung dafür lautet, dass ein solches Verhalten längerfristig mehr, um nicht zu sagen endlosen Gewinn bringt. Daher besteht die nachhaltige Nutzung einer regenerativen Ressource darin, den Verbrauch dahin gehend anzupassen, dass er langfristig ein Maximun an Ertrag sicherstellt. Deswegen muss der zur Erneuerung benötigte Bestand nicht nur überhaupt, sondern in dem Masse erhalten werden, das seine maximale Reproduktionsfähigkeit gewährleistet. Ich werde nicht so lange in meinem Teich fischen, bis nur noch ein zeugungsfähiges Paar darin ist, sondern so lange, bis die verbliebenen Fische sich im nächsten Jahr wieder auf eine maximale Anzahl vermehren.

Für dieses Konzept spielt es keine Rolle, um welche Güter es geht, so lange es sich dabei um eine Ressource handelt, die sich irgendwie erneuert. Ich kann es auf den Wald, auf die Sonnenenergie, auf Arbeitskraft oder die Freude in meinem Leben anwenden. Das ökonomische Prinzip der Nachhaltigkeit ist daher *formal* im Hinblick auf die zu erhaltenden Güter bzw. die Objektposition. (FOLIE) Es ist aber auch *formal* oder relativ in Bezug auf das wertschätzende Subjekt, sei es ein Individuum, eine Organisation oder die Gesellschaft als Ganze. Es erlaubt prinzipiell eine wissenschaftliche Quantifizierung und Operationalisierung.

Der abstrakt formale Charakter dieses Modells impliziert aber nicht, dass dabei keine subjektiven Werte und Normen im Spiel sind. Bloss werden diese jeweils in dem Moment, wo Wissenschaft und Technik sich darum zu kümmern beginnen, schon als gegebenes Faktum vorausgesetzt. Werte kommen nämlich immer dann ins Spiel wenn das formale ökonomische Prinzip zu einem materialen Nachhaltigkeitskonzept konkretisiert wird, indem man es auf ein bestimmtes Gut anwendet. So lässt sich z.B. von der Wertschätzung der wilden Natur als ästhetischem Erfahrungsraum ein materiales Nachhaltigkeitskonzept ableiten, das vorgibt, wie mit dieser Natur umzugehen ist, damit sie langfristig als solche genutzt werden kann. Meines Erachtens liegt genau darin die Stärke dieses Konzepts, da es ein theoretisches Modell bietet, das subjektive Wertsetzungen berücksichtigen kann und zugleich eine sachlich wissenschaftliche Verarbeitung erlaubt.

Des weiteren kann man diese Regel dahin gehend präzisieren, dass es sich dabei um ein *hypothetisches bzw. konditionales* Prinzip handelt, das heisst, es ist an eine Geltungsbedingung geknüpft. Denn nur sofern und so lange eine Ressource vom handelnden Subjekt langfristig als wertvolles Gut geschätzt wird, kommt diese Regel zum Zug.

Ausserdem ist es sinnvolll zwischen dem *Ressourcenertrag* und der *Ressourcenquelle (bzw. – bestand)*, zu unterscheiden. Dann wird deutlich, dass *die Erhaltung* der Ressourcenquelle nur *mittelbar* und nicht per se erstrebenswert ist.

Zu diskutieren wäre allenfalls, ob es zur Definition gehört, dass die Ressourcenquelle *konsumierbar* ist und dadurch beschädigt oder zerstört werden kann.

So weit so gut.

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

Das Drei-Säulen-Modell: mangelhafte Differenzierung und problematischer Begriff sozialer Nachhaltigkeit

Etwas komplexer wird die Angelegenheit, wenn man mit dem Konzept Politik machen möchte, respektive wenn es darum geht, das vorgestellte ökonomische Prinzip konkret anzuwenden. So wurde beispielsweise in der deutschsprachigen Debatte das so genannte Drei-Säulen-Modell diskutiert (FOLIE), das „von der Vorstellung aus[geht], dass *nachhaltige Entwicklung* nur durch das gleichzeitige und gleichberechtigte Umsetzen von umweltbezogenen, sozialen und wirtschaftlichen Zielen erreicht werden kann. Nur auf diese Weise kann die ökologische, ökonomische und soziale Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft sichergestellt und verbessert werden. Die drei Aspekte bedingen sich dabei gegenseitig.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit_%28Drei-S%C3%A4ulen-Modell%29, 20. 7. 2009)

Offenkundig hat dieses Nachhaltigkeitsverständnis nur indirekt mit dem vorgestellten ökonomischen Prinzip zu tun. Zum einen, weil der primäre Fokus nicht mehr auf der Nutzung einer Ressource, sondern auf der Entwicklung einer Gesellschaft liegt, des weiteren aber auch, weil der Begriff nun sowohl eine ökonomische, als auch eine ökologische und eine soziale Dimension verliehen bekommt. Laut Wikipedia haben wir unter den drei Säulen das Folgende zu verstehen:

(FOLIE) „Die *ökologische Nachhaltigkeit* umschreibt die Zieldimension, Natur und Umwelt für die nachfolgenden Generationen zu erhalten.“ „Sie orientiert sich am stärksten am ursprünglichen Gedanken, keinen Raubbau an der Natur zu betreiben. Ökologisch nachhaltig wäre eine Lebensweise, die die natürlichen Lebensgrundlagen nur in dem Maße beansprucht, wie diese sich regenerieren.“ (N2)

(FOLIE) „Die *ökonomische Nachhaltigkeit* stellt das Postulat auf, dass die Wirtschaftsweise so angelegt ist, dass sie dauerhaft eine tragfähige Grundlage für Erwerb und Wohlstand bietet. Von besonderer Bedeutung ist hier der Schutz wirtschaftlicher Ressourcen vor Ausbeutung.“ „Eine Gesellschaft solle wirtschaftlich nicht über ihre Verhältnisse leben, da dies zwangsläufig zu Einbußen der nachkommenden Generationen führen würde. Allgemein gilt eine Wirtschaftsweise dann als nachhaltig, wenn sie dauerhaft betrieben werden kann.“ (N1b)

(FOLIE) „Die *soziale Nachhaltigkeit* versteht die Entwicklung der Gesellschaft als einen Weg, der Partizipation für alle Mitglieder einer Gemeinschaft ermöglicht. Dies umfasst einen Ausgleich sozialer Kräfte mit dem Ziel, eine auf Dauer zukunftsfähige, lebenswerte Gesellschaft zu erreichen.“ „Ein Staat oder eine Gesellschaft sollte so organisiert sein, dass sich die sozialen Spannungen in Grenzen halten und Konflikte nicht eskalieren, sondern auf friedlichem und zivilem Wege ausgetragen werden können.“ (N3)

(http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit und http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit_%28Drei-S%C3%A4ulen-Modell%29, 20. 7. 2009)

Wie hängen diese drei Dimensionen (FOLIE) mit dem ursprünglichen ökonomischen Nachhaltigkeitskonzept zusammen? Und weshalb wird hier die ökologische Dimension mit dem ursprünglichen Begriff in Verbindung gebracht, obwohl ich diesen doch als ökonomisches Prinzip vorgestellt habe?

Ich vermute, dass diese Gliederung unter anderem auf einer mangelhaften Unterscheidung zwischen dem formalen ökonomischen Prinzip des nachhaltigen Wirtschaftens und einigen „materialen“ Nachhaltigkeitskonzepten basiert (FOLIE). Wie erwähnt, lassen sich aus dem formalen ökonomischen Nachhaltigkeitsprinzip ganz unterschiedliche materiale Nachaltigkeitskonzepte ableiten, je nachdem, wie man die Subjekt- und die Objektposition konkret besetzt.

Wenn wir uns die Definition der Ökologie-Säule nochmals genauer ansehen, stellen wir fest, dass es sich dabei um eine konkrete Anwendung des ökonomischen Prinzips auf die menschliche Umwelt, also die uns zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen, handelt. Und diese stellen ja tatsächlich eine wesentliche Grundlage der menschlichen Ökonomie dar. Was hier als *ökologische*

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

Nachhaltigkeit (N2) bezeichnet wird, ist daher eine paradigmatische Anwendung des ökonomischen Nachhaltigkeitsprinzips. (FOLIE) Dabei besetzen wir die Subjektposition mit der menschlichen Gesellschaft in ihrer Ganzheit, was eine anthropozentrische Auslegung des Konzepts mit sich bringt. Die Objektposition wird mit der Totalität der uns zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen, sprich der „Umwelt", besetzt. So können wir ein *umfassendes ökologisches Nachhaltigkeitskonzept der menschlichen Gesellschaft* (N1) bestimmen, das sich ökonomisch operationalisieren liesse. Es gewährleistet den natürlichen Ressourcenerhalt aufgrund rationaler Güterabwägung und langfristiger Maximierung. Wir haben es also mit einem spezifischen *materialen* Nachhaltigkeitsbegriff zu tun. Dieses Konzept könnte meines Erachtens sowohl in der Wissenschaft wie auch in der Politik Anwendung finden.

Wenn wir nun den zweiten Pfeiler des Drei-Säulen-Modells, die ökonomische Nachhaltigkeit (N1b), betrachten (FOLIE), so zeigt sich, dass es sich dabei um das *formale* ökonomische Nachhaltigkeitsprinzip (N1) handelt. Allenfalls müsste man ergänzen, dass hier die Subjektposition schon mit dem Blickwinkel der Gesellschaft konkretisiert wurde, die Definition daher eine Mischform aus materialem (Subjektposition) und formalem (Objektposition) Konzept wiedergibt.

Ganz anders das Konzept der sozialen Nachhaltigkeit (N3). Es fällt mir schwer zu verstehen, was die darin vorkommenden Setzungen einer allgemeinen Partizipation oder einer „lebenswerte[n] Gesellschaft" mit Nachhaltigkeit zu tun haben könnten, wie wir sie bisher kennen gelernt haben. (FOLIE) Es wimmelt in diesen Formulierungen von moralischen und politischen Idealen, die zudem selber noch klärungs- und begründungsbedürftig sind. Denn darüber, wie eine „zukunftsfähige, lebenswerte Gesellschaft" aussieht, besteht keine Einigkeit, noch viel weniger darüber, wie sie sich erreichen lässt. Dasselbe gilt für die Frage, wie „sich die sozialen Spannungen in Grenzen halten" liessen, damit „Konflikte nicht eskalieren, sondern auf friedlichem und zivilem Wege ausgetragen werden können." Hier verlassen wir das Gebiet der empirischen Wissenschaften und begeben uns mitten ins Feld der Politik und der politischen Philosophie. Und es scheint mir fraglich, ob diese Werte und Normen mit ökonomischen Modellen operationalisiert und technisch kontrolliert werden können.

Wenn ich der sozialen Nachhaltigkeit oder dem übergeordneten Drei-Säulen-Modell überhaupt etwas abgewinnen soll, dann das, dass damit der Versuch unternommen wird, eine Anwendung der Perspektive aufs gesellschaftlich *Umfassende* und *Ganhzeitliche* zu erreichen. Also die Frage aufzuwerfen, inwiefern das ökonomische Nachhaltigkeitsprinzip für die Menschheit als Ganze relevant ist. Das scheint zumindest auch der Anspruch der VertreterInnen dieses Modells zu sein, wenn sie meinen:

„Dieses Konzept lieferte erstmals eine umfassende politische Strategie, um bislang getrennt behandelte Politikfelder gemeinsam zu behandeln. Es thematisiert Umweltprobleme der Industriestaaten gleichermaßen wie Schuldenprobleme der Dritten Welt und versucht dadurch sowohl eine Lösung für die Überwindung der Armut in Entwicklungsländern zu liefern wie für globale Umweltprobleme, so dass eine nachholende ökonomische Entwicklung der dritten Welt nicht zur Erschöpfung der ökologischen Grenzen der Erde führt."
(http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit, 20090720)

Konkret die Gesellschaft: Totalität, Umwelt und Gesellschaft

Ich möchte daher die Frage weiter untersuchen, inwiefern sich anhand dieser umfassenden und ganzheitlichen Perspektivierung doch noch das Konzept einer *ganzheitlich, d.h. auch sozial nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft* (N3b) (FOLIE) herleiten liesse. Offensichtlich soll diese Auffassung über das Konzept der ökologischen Nachhaltigkeit (N2) hinaus gehen, indem sie das Nachhaltigkeitsprinzip auf die Gesellschaft anwendet. Dabei scheint die Überlegung leitend zu sein, dass, wenn das Nachhaltigkeitsprinzip besagt, wie Ressourcen in ihrer Reproduktivität erhalten bleiben können, man das dann auch auf die Gesellschaft übertragen könne

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

bzw. müsse, da diese ja ebenfalls in ihrem Fortbestand erhalten bleiben sollte. Dies würde bedeuten, dass man mit dieser *ganzheitlichen nachhaltigen Entwicklung* (N3b) in der Regel meint, dass die menschliche Gesellschaft in ihrer Totalität sowohl die wertschätzende Subjekt- als auch die zu erhaltende Objektposition im formalen ökonomischen Modell einnimmt. (Zu klären bliebe, ob dieses Nachhaltigkeitkonzept nur die Gesellschaft oder *sowohl die Gesellschaft als auch ihre Umwelt* in der Objektposition einsetzt. Wie ich noch zeigen werde, ist letzteres durchaus plausibel, da der Gesellschaftserhalt mittelbar auch ein Umweltinteresse nach sich zieht. Der Einfachheit halber werde ich im folgenden jedoch nur die spezifisch gesellschaftliche Komponente untersuchen, da sich die ökologische ja schon als operabel erwiesen hat.)

Ich bezweifle jedoch, dass sich das Modell des ökonomisch nachhaltigen Verhaltens in einer Weise auf die Gesellschaft anwenden lässt, bei der sein theoretischer Mehrwert, die Quantifizierung und Operationalisierung, erhalten bleibt (FOLIE). Ich möchte seine Anwendbarkeit nicht per se ausschliessen, beispielsweise indem wir uns fragen, mit welchen Mitteln sich der Fortbestand der Gesellschaft langfristig am effizientesten sicherstellen liesse. Aber ich fürchte, dass wir beträchtliche Mühe bei der Operationalisierung haben würden. Die grösste Schwierigkeit sehe ich darin, dass sich die Gesellschaft schwerlich als erneuerbare Ressource begreifen lässt. Inwiefern soll ich sie mir als ein konsumierbares und durch den Konsum zerstörbares Gut vorstellen? Worin bestünde ihr erneuerbarer Charakter? Wie lässt sich im Hinblick auf die Gesellschaft zwischen einem zu erhaltenden Kapitalstock (der Ressourcenquelle) und einem abzuschöpfenden Ertrag unterscheiden? Und würde man der Sache gerecht werden, wenn man das Interesse an der Erhaltung dieses Kapitalstocks als bloss mittelbar, d.h. als Mittel zum Zweck der langfristigen Nutzung des Ertrags, konzipieren würde? Wenn es um die Gesellschaft geht, sind wir ja unmittelbar interessiert und betroffen. Die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft liegt uns nicht am Herzen, weil wir ihre Überschussproduktion (ihre Abfälle?) als Ertrag abschöpfen und nutzen wollen, sondern weil sie selbst und ihre Reproduktion uns ein Anliegen ist. Würde man daher dem Begriff der Gesellschaft nicht zu viel Zwang antun, wenn man ihn in eine Form brächte, die dem ökonomischen Nachhaltigkeitsprinzip entspräche?

Hinzu kommt das Hindernis, dass das fragliche Gut selber schwierig zu definieren ist. Was genau ist uns wertvoll, wenn wir die Gesellschaft erhalten wollen? Es gibt ja auch einiges an unserer Gesellschaft, was wir lieber abschaffen würden; z.B. Ausbeutung, Umweltzerstörung, Krieg etc. Das heisst, sobald wir die Erhaltung der Gesellschaft zum Inhalt unseres Interesses erklären, stellt sich sofort die Frage nach der *richtigen und wünschbaren Gesellschaft*. Unser Interesse an der Gesellschaft mag zwar zunächst deren blosses Fortbestehen betreffen, aber es geht eben auch darüber hinaus. Das wird nicht zuletzt im Anspruch der *Entwicklung* angedeutet. Trotz aller postutopischen Bescheidenheit denken beim Stichwort „gesellschaftliche Entwicklung“ nur hardcore-WissenschaftlerInnen an einen evolutionären Prozess und nicht auch daran, dass sich die Dinge zum Besseren verändern sollen und dass wir selber etwas dazu beitragen können. Denn wir wissen, dass die menschlichen Verhältnisse nicht einfach gegeben, sondern bis zu einem gewissen Grad auch von uns gemachte sind. Das heisst, wir haben einen Spielraum bezüglich der Frage, wie die menschliche Gesellschaft sein könnte, und diesen Spielraum versuchen wir mit der Beantwortung der Fragen nach einem guten Leben und einer gerechten Gesellschaft zu auszuloten. Hier geht es um Dinge wie Freiheit, Menschenrechte, (Generationen-)Gerechtigkeit, oder aber auch um Natur als ästhetisches und nicht bloss materielles Gut. Wir bekommen es also mit Fragen zu tun, bei denen es um moralische und politische Wertvorstellungen geht.

Die Einigung über solche Werte suchen wir in fortlaufenden politischen, philosophischen und ökonomischen Auseinandersetzungen herzustellen. Wobei ich davon ausgehe, dass sich diesbezüglich kaum je abschliessende Einigungen erzielen lassen, sofern sie sich nicht auf in ihrer Allgemeinheit sehr vage Ziele ohne praktische Brauchbarkeit beziehen. (FOLIE) Als Beispiele hierfür lassen sich die drei generellen Nachhaltigkeitsziele des Forschungszentrums Karlsruhe: ‚Sicherung der menschlichen Existenz’, ‚Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpotentials’ und

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

‚Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten' (Forschungszentrum Karlsruhe. Technik und Umwelt. http://www.itas.fzk.de/deu/Itaslit/joua99a.pdf, S. 3, 20090720) oder die Generationengerechtigkeit nennen, wie sie im Brundtland-Bericht postuliert wird. Dass diese Auseinandersetzungen wohl kaum je abgeschlossenen werden können, erschwert die ökonomische Operationalisierung und die soziotechnische Realisierung der fraglichen Werte also noch mehr.

Sofern wir das Konzept einer *ganzheitlichen, d.h. auch sozial nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft* weiter verfolgen wollten, müssten wir an dieser Stelle wohl ein utilitaristisches Modell beiziehen, also einen Ansatz, bei dem wir das normative Entwicklungsziel der Gesellschaft mit der Verwirklichung der grösstmöglichen Menge von Glück und dem geringstmöglichen Leid identifizieren. Damit liessen sich dann auch moralische und ästhetische Werte ökonomisch quantifizieren. Das würde zudem darauf hinaus laufen, dass man *sozial nachhaltiges Verhalten* mit moralisch richtigem, sprich gutem Handeln gleichsetzen könnte. Dies entspricht ja auch in etwa unserem geläufigen Verständnis. So weit ich weiss, ist es aber bisher auch dem Utilitarismus noch nicht gelungen, zu erklären, wie eine gute Gesellschaft auszusehen hätte.

Ich halte den Begriff einer *ganzheitlich nachhaltigen (sozialen) Entwicklung der Gesellschaft* (N3b) aufgrund des Gesagten daher für wissenschaftlich unbrauchbar und politisch bedenklich. Ich hege den Verdacht, dass er in Anbetracht seiner kaum zu leistenden Definierbarkeit vor allem zur Kaschierung und Durchsetzung von individuellen Interessen und Wertvorstellungen verwendet wird. Damit meine ich, dass, wer von sozialer Nachhaltigkeit spricht, die Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit des formalen ökonomischen Prinzips (N1) und des daraus abgeleiteten umfassenden ökologischen Nachhaltigkeitsbegriffs (N2) in Anspruch nimmt, um seine persönlichen Vorstellungen einer guten und gerechten Gesellschaft in den politischen Diskurs einbringen zu können. Ich befürchte, dass selbst wenn dies mit einer guten Absicht geschieht, es langfristig die politische Glaubwürdigkeit des ökologischen Nachhaltigkeitskonzepts beschädigen könnte.

Noch ein Wort zur Moral. Wie ich zu zeigen versuchte, liefert uns das ökonomische Prinzip eine rationale Verhaltensregel, anhand derer wir zwischen *richtigem* d.h. nachhaltigem und falschen Handeln unterscheiden können. Insofern wären wir eigentlich immer dazu motiviert ökologisch nachhaltig zu handeln, so lange wir rational agieren. Leider ist das nicht der Fall. Das hat damit zu tun, dass ich als Individuum an anderen Werten interessiert sein kann als die Gesellschaft als Ganze. Deswegen kann es für mich persönlich rational sein, mich nicht ökologisch nachhaltig zu verhalten. Da wir bei Konflikten zwischen Eigeninteresse und gesellschaftlichem Interesse das Handeln zugunsten des gesellschaftlichen Interesses in der Regel als moralisch bezeichnen, läuft dies darauf hinaus, dass wir auch ökologisch nachhaltiges Handeln als moralisch betrachten. Damit hätten wir auch das Rätsel gelöst, wie etwas so Unmoralisches wie das ökonomische, sprich egoistische Denken und Handeln mit so etwas Selbstlosem und Asketischem wie Umweltschutz zu tun haben kann.

[Ergänzung:]

Systeme: komplexe Selbstorganisation, Beobachtung, System/Umwelt-Differenz, Ökologie

Ich möchte die gegenwärtige Unklarheit noch ein wenig steigern, indem ich eine zusätzliche Begrifflichkeit ins Spiel bringe. Ich hoffe jedoch, dass diese uns dabei behilflich ist, in der Zukunft präziser mit unseren Konzepten zu arbeiten. Und zwar möchte ich das Konzept des Systems in die Diskussion einführen, da im Kontext der Nachhaltigkeit häufig von Systemen, insbesondere von Ökosystemen die Rede ist. Aber auch weil die Subjekt-Objekt-Terminologie in gewissen Aspekten an ihre Grenzen stösst. So suggeriert sie zum einen eine Trennung oder Distanz, wo keine ist, und bezeichnet Gesellschaften als Subjekte, obschon dies höchstens im metaphorischen Sinn zulässig wäre.

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

Leider ist der Systembegriff ebenfalls bestens dazu geeignet, Verwirrung zu stiften. Das hat vor allem damit zu tun, dass wir heute neben dem alltagssprachlichen einen mittlerweile relativ ausdifferenzierten und komplizierten wissenschaftlichen Systembegriff zur Verfügung haben. In der so genannten Systemtheorie bezeichnet man etwas als System, dass aufgrund komplexer, intern geschlossener Operationen und selbstbeobachtender Rückkopplungen „läuft" und sich dadurch von seiner Umwelt unterscheidet, mit der es jedoch „strukturell gekoppelt" ist: Umweltirritationen können die internen Operationen beeinflussen und im Extremfall auch zum Abbruch der Operationen und zum Kollaps des Systems führen. So genannt Offene Systeme sind zudem in der Lage sich autopoietisch, d.h. aufgrund selbstinduzierter Veränderungen, zu höherer Komplexität zu entwickeln, in der Regel sind sie dazu jedoch auf die Zufuhr von Energie aus ihrer Umwelt angewiesen. Offene Systeme befinden sich daher nie in einem statischen Gleichgewichtszustand, sondern sie sind ständig in einem dynamischen Entwicklungsprozess. Beispiele für offene Systeme sind biologische Organismen wie Pflanzen, das neuronale Netz des Gehirns, die Gesellschaft oder eben auch Ökosysteme. Für die folgenden Ausführungen ist es zudem wichtig, dass je nachdem, was ich als System in Betracht nehme, wir eine andere dazugehörige Umwelt vorfinden.

Will man also wissenschaftlich über Nachhaltigkeit und Systeme reden, ist es angebracht, sich an dieses Modell zu halten. Das heisst zunächst einmal, dass das Moment der Entwicklungsdynamik von Systemen Eingang in das ökonomische Nachhaltigkeitskonzept finden muss. Eine erneuerbare Ressourcenquelle langfristig und konstant zu nutzen, heisst also nicht, von einem stabilen Gleichgewichtszustand ausgehen zu können und ihre interne Fluktuation ausser Acht lassen zu dürfen. Die meisten, wenn nicht alle erneuerbaren Ressourcen werden von Organismen oder Ökosystemen generiert, die innerhalb ihrer spezifischen Umwelt operieren und für die auch wir Menschen zu dieser Umwelt gehören. Wir können diese Systeme jedoch von aussen beobachten und Modelle über ihre internen Operationen entwickeln. Anhand dieser Modelle können wir Vermutungen anstellen, wieviele der produzierten Ressourcen wir einem System entnehmen können, ohne seine bisherige Operationsweise bzw. Produktionsleistung zu schmälern. Jeder Bauer weiss, dass dies von Jahr zu Jahr beträchtliche Unterschiede ausmachen kann. Somit hätten wir einen um das Systemparadigma aktualisierten Begriff des formalen ökonomischen Nachhaltigkeitsprinzips (N1b). Statt auf ein (wertschätzendes) Subjekt und ein (wertvolles) Objekt würde es nun auf ein beobachtendes System (Beobachter) und ein beobachtetes System angewandt.

Mit dem Systembegriff ausgestattet können wir nun auch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung nochmals genauer angehen. Ich habe zuvor zwischen einer *umfassenden ökologischen Nachhaltigkeit* (N2b) und einer *ganzeitlichen nachhaltigen Entwicklung* (N3b) unterschieden, wobei jeweils verschiedene Sachverhalte, die natürliche Umwelt oder die menschliche Gesellschaft, die Stelle des wertvollen Objektes einnahmen.

Aus systemtheoretischer Perspektive kommen ebenfalls zwei unterschiedliche Systeme als Untersuchungsgegenstand in Frage: Entweder das *Ökosystem der Erde*, zu dem auch die physischen Aspekte der Menschheit gehören, oder das *Sozialsystem der menschlichen Gesellschaft*, beide haben ihre je spezifischen Umwelten.

Meines Erachtens macht es nur Sinn das Nachhaltigkeitskonzept am Sozialsystem der menschlichen Gesellschaft und nicht am Ökosystem der Erde auszurichten, da letzteres auch ohne Menschen weiter operieren kann. Was aber die menschliche Gesellschaft zunächst und vor allem interessiert, ist ihr eigener Fortbestand. Daraus folgt, dass die Gesellschaft sich selbst als Ganze beobachten muss. Daher könnte man meinen, dass es sich hierbei um dieselbe ganzheitliche Perspektivierung wie beim Begriff einer *ganzheitlichen nachhaltigen Entwicklung* (N3b) handelt. Das trifft wohl im Prinzip auch zu. Aus systemtheoretischer Sicht ist diese Feststellung jedoch gleich wieder einzuschränken. Zum einen, weil sich die menschliche Gesellschaft aufgrund ihrer funktionalen Ausdifferenzierung selber nie als Ganzes beobachten kann. Die sozialen Teilsysteme Politik, Wirtschaft, Kunst etc. scheinen jeweils ihre limitierten Eigenlogiken zu haben, die den umfassenden Blick aufs Ganze verhindern. Zum anderen, weil die Systemtheorie auf einer Logik der Differenz

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

und nicht der Identität aufbaut. Daher untersucht sie nicht ganze Systeme als Einheiten, sondern sie untersucht sie in ihrer Ganzheit immer nur ausgehend von der *Differenz zwischen System und Umwelt*. Das bringt es mit sich, dass nach systemtheoretischer Auffassung die Gesellschaft sich *als Ganze nur im Verhältnis zu ihrer Umwelt* beobachten kann, was dazu führt, dass gerade die ganzheitlich soziale Betrachtung (N3b) wieder wegfällt. (Als Philosoph neige ich jedoch dazu, die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass sich nicht doch noch ein Teilsystem finden lässt, dass sich quasi immanent um die Gesellschaft in ihrer Gänze kümmert.) Das heisst zugleich, dass damit auch die Natur ins Blickfeld gerät (In der vorangegangenen Terminologie formuliert: Die Gesellschaft in der Objektposition beinhaltet auch die natürliche Umwelt in der Objektposition).

Nun bezeichnen wir in der Regel Fragen, die das spezifische Verhältnis von menschlicher Gesellschaft und ihrer Umwelt, insbesondere auch der Rückwirkungen von ersterer auf letztere thematisieren, als ökologische Fragen. Daher läuft die systemtheoretische ganzheitliche Selbstbeobachtung der Gesellschaft letztlich eher auf die Perspektivierung der *umfassenden ökologischen Nachhaltigkeit* (N1b) heraus, indem sie sie dahingehend präzisiert, dass der Blick auf die menschliche Umwelt ein perspektivischer Blick ist.

Das wiederum bedeutet, dass, selbst wenn wir im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte häufig von Ökologie und Umwelt reden, mit dieser Umwelt nicht eine absolut verstandene Natur oder das Ökosystem Erde, sondern die spezifische Umwelt der menschlichen Gesellschaft gemeint ist. Wenn wir also von der Erhaltung der natürlichen Umwelt sprechen, sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass es uns – zumindest im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses – um diese nur insofern geht, als sie die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft betrifft. Das heisst, dass das Ökosystem der Erde nur mittelbar in unser Blickfeld kommt. Nämlich insofern als für die Erhaltung des Sozialsystems der menschlichen Gesellschaft relevant ist. Die Umwelt muss also nicht per se „erhalten“ werden, sondern sie hat das optimale Fortbestehen der Gesellschaft weiter zu ermöglichen.

Nach Luhmann sind auch ökologische Fragestellungen mit dem Problem konfrontiert, dass die menschliche Gesellschaft aufgrund ihrer Ausdifferenzierung in soziale Teilsysteme über keine spezifische und verhaltensrelevante Kommunikation zu diesem Verhältnis von gesellschaftlicher Ganzheit und Umwelt verfügt. Wenn ich oben dem ökonomischen Prinzip aufgrund seiner Formalität eine universelle Anwendbarkeit zugeschrieben habe, versuchte ich dieses Dilemma zu umgehen, indem ich dem wirtschaftlichen Teilsystem das Potential zu einer umfassenden Globalperspektive zugestand, mit der das Verhältnis vom Sozialsystem menschliche Gesellschaft und seiner natürlicher Umwelt prozessiert werden könnte. Auf die Fraglichkeit einer solchen Durchökonomisierung der Welt möchte ich hier nicht weiter eingehen.

Gemäss der Systemtheorie besteht jedoch eine weitere Schwierigkeit darin, dass evolutiv offene Systeme wie die Gesellschaft operativ geschlossen sind, das heisst, sie operieren alleine aufgrund interner Abläufe, im Fall der Gesellschaft handelt es sich dabei um *Kommunikation*. Offene Systeme sind zwar an ihre Umwelt gekoppelt, aber nicht über kausale Beziehungen, sondern aufgrund interner Selektionsentscheidungen. Auch das, was wir als Umwelt bezeichnen, wären daher nur korrelierende interne Repräsentationen dieser Umwelt, die aufgrund autopoietischer Selbstorganisation und nicht durch erkenntnistheoretische „Adaption“ zustande kamen. Die menschliche Gesellschaft ist nun über zunächst Sprache an Bewusstseine und erst über deren Wahrnehmungen an die physikalische Umwelt gekoppelt. Das macht die Beobachtung dieser physikalischen Umwelt nicht einfacher und zuverlässiger.

Zu den internen Operationen der menschlichen Gesellschaft gehören nun auch kommunikative Teilsysteme wie die Wissenschaften. Indem die Wissenschaften neue Erkenntnisse produzieren, können sie auch neue Ressourcenfelder erschliessen oder mittels neuer Technologien neue Weisen der Ressourcennutzung zugänglich machen. Beispiele für ersteres sind die Öl- oder die Kernkraftnutzung, beispiele für letzteres die Wind- und die Solarenergie, oder Sparlampen. Daran wird deutlich, dass auch in Bezug auf das Sozialsystem *der menschlichen Gesellschaft* keineswegs

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60

von einem statischen Gleichgewicht ausgegangen werden kann. Die menschliche Gesellschaft befindet sich aufgrund der fortlaufenden Operation in einer ständigen Entwicklung. (Nicht mit der willentlich herbeigeführten Entwicklung, dem „Fortschritt“, zu verwechseln! Das Zusammendenken dieser beiden Konzepte sei auch auf ein andermal verschoben.) Das heisst daher auch für das Konzept der Nachhaltigkeit, dass wir es nicht bloss im Hinblick auf die zu nutzenden Ressourcen, sondern auch im Hinblick auf die gesellschaftlichen Wertvorstellungen dynamisch denken müssen. Welche Güter wir für langfristig erhaltenswert halten, ist selbst eine historische Angelegenheit, die zudem auch nicht allein am wissenschaftlichen und technischen Fortschritt hängt.

Aufgrund dieses Umstandes, dass in der menschlichen Gesellschaft verschiedene soziale Dimensionen bzw. Subsysteme in hochkomplexen dynamischen Verhältnissen aufeinander bezogen sind, hege ich selbst an der Realisierbarkeit von nachhaltigem ökologischen Handeln im Sinne eines rational berechnenden und steuernden Verhaltens (N1b) beträchtliche Zweifel. Daher würde ich nachhaltiges Handeln immer auch als ein solches konzipieren, das uns *einen möglichst breiten Handlungsspielraum offen hält* (N1c), in dem wir auch auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren können und in dem sich bisher unnütze Dinge als kostbare Güter erweisen können.

ELENCHOS Philosophische Praxis www.elenchos.ch imrehofmann@elenchos.ch
Imre Hofmann Gerechtigkeitsgasse 4 CH-8001 Zürich +41 (0)76 342 20 60